

## **"Ein Platz ist ein Baby, er muss wachsen"**

### **Warum Plätze angenommen werden oder nicht / Diskussion der Böll-Stiftung**

Ungenutzt, leer, öde: Wer sich die Frankfurter Plätze anschaut, kann der Stadt nur sein Beileid aussprechen. Zumindest, wenn man den Bildern Glauben schenkt, die Carlos Becker, Vorstandsmitglied der Heinrich-Böll-Stiftung in Hessen, zum Einstieg einer Podiumsdiskussion über den öffentlichen Raum im Kunstverein zeigte.

Becker hat zwar oft bei Kälte oder Regen fotografiert. Aber seine zugespitzte Diagnose hat einen wahren Kern: "Bestimmte Probleme reproduzieren sich", sagt er. Viele Plätze wie der Martin-Luther-Platz im Nordend, der Paul-Arnsberg-Platz im Ostend oder der neue Fischerplatz in der Innenstadt sind "aufgetrept". An dem erhöhten Podest der Konstablerwache etwa liefen die Menschen schlicht vorbei. Hinzu kommt das Material: Häufig werde das gleiche Pflaster wie auf dem Gehweg verwendet. Als der Martin-Luther-Platz im Nordend freigegeben wurde, reckten Anwohner Transparente in die Höhe: "Steinwüste mit Linde - grau und kalt." Für Beckers Kollegen Benjamin Pfeifer ist die Botschaft klar: "Wenn der Platz sprechen könnte, würde er sagen: Hört auf, mich zu benutzen."

Einen besseren Einstieg für eine lebhafte Diskussion kann man sich kaum wünschen: Noch bevor es auf dem Podium zur Sache geht, echauffieren sich die Zuhörer: Becker habe jeden Platz "bei allerschlechtem Wetter" fotografiert. Und doch gestehen manche zu: "Jedem Platz fehlt Grün. Die Menschen wollen nicht im Grauen sitzen."

Das prominenteste Beispiel für die Unzufriedenheit der Frankfurter mit dem öffentlichen Raum ist die graue Platzfolge Roßmarkt-Goetheplatz-Rathenauplatz. Die Landschaftsarchitektin Gabriele Kiefer, die das Platz-Ensemble entworfen hat, rechtfertigt sich mit den Vorgaben der Stadt: Der Roßmarkt sollte auch für Veranstaltungen geeignet sein. Sie habe die drei Plätze zu einem "Kontinuum" verbinden wollen. Ein Rasen anstelle der wassergebundenen Steinoberfläche des Goetheplatzes sei ihr nicht passend erschienen. Kiefer glaubt nach wie vor an das Ergebnis: "Wenn dort die Bäume groß sind, ist es im Sommer ein wunderbarer Platz. Der Platz ist ein Baby. Er muss wachsen." Ein "fataler Fehler" sei es gewesen, dass in den Gebäuden am Rand keine Gastronomie untergebracht wurde. Aber darauf habe die Stadt kaum Einfluss.

Der Freiraumplaner Ulrich Berding meint ebenfalls, dass eine belebte Randnutzung dem Platz mehr Aufmerksamkeit bringt. "Wenn rundherum tote Hose ist, muss ich mich nicht wundern, wenn nichts passiert." Für Berding ist es aber nicht nötig, dass sich auf jedem Platz ständig pulsierendes Leben abspielt. Eine Stadt brauche auch "Räume zum Durchatmen". Auch die Lage und Nachbarschaft entscheiden, ob ein Platz angenommen wird. "Es ist nicht entscheidend, welchen Materialmix eine Planerin wählt."

Für Heike Hambrock ist der Roßmarkt "ein schöner, leerer Platz". Allerdings muss für die kulturpolitische Sprecherin der Grünen ein Platz nicht ästhetisch sein, um zu funktionieren. "Bornheim-Mitte funktioniert, weil fünf Straßen darauf zuführen". Aber eigentlich sei der durch U-Bahn-Schächte gegliederte Platz "eine Katastrophe".

Warum werden bestimmte Plätze angenommen und andere nicht? Für eine Antwort auf diese Frage hätte ein Blick auf den baulich gefassten und von Cafés gesäumten Opernplatz gelohnt. Er ist stets gut besucht.

Kürzel: rsch.

Die Gesprächsreihe "Eine Stadt für alle?" wird am 14. November um 19.30 Uhr im Kunstverein mit einer Diskussion über Gentrifizierung fortgesetzt.

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv.

*Erschienen: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 262 / Seite 42 vom Freitag, 9. November 2012.*

*Bereitgestellt im Rahmen des Verbundprojekts der Heinrich-Böll-Stiftung Bund und der Landesstiftungen auf der Homepage: [www.boell.hochinklusiv.de](http://www.boell.hochinklusiv.de).*

**{hochinklusiv}**  
Zusammenhalt einer  
vielfältigen Gesellschaft